

Welt und Umwelt
der Bibel

Archäologie – Kunst – Geschichte

Jesus

Quellen, Gerüchte, Fakten

KOSTENLOSE LESEPROBE

ORTE IN ISRAEL/PALÄSTINA



Jesus nach dem Zeugnis der Evangelien

Die Evangelien bieten keine „Tatsachenberichte“, sondern deutende und erschließende „Erinnerung“ des Weges Jesu. Doch obwohl sie die Gestalt des Jesus von Nazaret in das Licht von Ostern stellen, bringen sie auch die geschichtlichen Konturen seines Wirkens zur Sprache: die Herkunft aus Galiläa, die Verkündigung der Herrschaft Gottes, den Ruf zur Nachfolge, den Konflikt in Jerusalem und die Kreuzigung.

Jesus stammt, wie schon aus der Bezeichnung „Jesus von Nazaret“ hervorgeht (etwa Mk 1,24;10,47;vgl. 6,1-6), aus Galiläa. Der Geburtsort Betlehem ist in erster Linie als theologische Ortsangabe („Stadt Davids“) gemeint. Aufschlussreich ist die in Joh 7,41f angedeutete Argumentationsfigur, die der Evangelist dem disputierenden Volk in den Mund legt: Jesus könne gar nicht der Messias sein, weil der Messias aus Betlehem kommen müsse (vgl. Mi 5,1), während Jesus eben doch nur aus Galiläa stamme. Auf diesem Hintergrund erscheint die Betlehemtradition in den Geburtsgeschichten als theologisch motivierte „Nachbesserung“ der galiläischen Herkunft Jesu.

Jesus aus Galiläa

Denn Galiläa hatte – jedenfalls aus Jerusalemer Perspektive – keinen allzu guten Ruf (vgl. Joh 1,46; 7,52). Es wurde nicht nur wegen seiner nicht-jüdischen Minderheit als „heidnisch“ diskriminiert, sondern galt auch, nicht zuletzt wegen des starken sozialen Gefälles, lange Zeit politisch als Unruhe-region. Für Jesus aber ist gerade dieses von so vielen Spannungen durchzogene Galiläa der entscheidende Horizont seines Wirkens: Am Nordufer des Sees Gennesaret hat die von ihm ausgehende Bewegung ihr Zentrum, seine Verkündigung ist von den Gegebenheiten Galiläas bestimmt (vgl. etwa: die Zuwendung zu den Kleinen und Ausgegrenzten, die agrarisch geprägten Bilder, die drän-

gende Erwartung einer von Gott ausgehenden Wende der Verhältnisse); am Ende wird ihn in Jerusalem seine Herkunft nochmals einholen, wenn er als politisch gefährlicher Prophet aus Galiläa verurteilt wird (vgl. den Kreuzestitel: Mk 15,26). Das heißt: Jesus ist für sein Wirken nicht durch eine „angemessene“ Herkunft legitimiert, sondern allein durch die Botschaft, die er gerade den Geächteten und Diskriminierten auszurichten hat. Dafür aber hat ihn seine Herkunft aus Galiläa zugerüstet.

Jesus spricht von der Herrschaft Gottes

Wie viele damals in Israel, hat sich auch Jesus der Taufe des Johannes unterzogen (vgl. etwa Mk 1,9-11). Allem Anschein nach hat er sich zunächst der Täuferbewegung angeschlossen, sich aber auch bald wieder vom Täufer abgesetzt. Bereits bei seiner Rückkehr nach Galiläa tritt er mit einer eigenen Botschaft auf, die sich erheblich von der Gerichtspredigt des Täufers unterscheidet (Mk 1,14; Joh 4,3). Es scheint, dass diese Neuorientierung für Jesus auf eine Vision zurückgeht, von der Lk 10,18 die Rede ist: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.“ Fortan bestimmt diese Vorstellung seine Verkündigung: Der Satan ist eigentlich schon entmachtet, die von dämonischen Mächten okkupierte Welt ist bereits frei – Gott hat die Herrschaft angetreten, und er, Jesus von Nazaret, ist mit seinem Schicksal in

SYNOPTISCHE EVANGELIEN

Die Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas werden so bezeichnet, weil die Berichte eine gemeinsame Struktur aufweisen, so dass man sie fortlaufend parallel lesen kann. Die parallele Lektüre wird durch eine bestimmte Darstellungsform erleichtert, die Synopse: Dabei werden die Texte in drei Spalten nebeneinander abgedruckt.

dieses Geschehen hineingezogen. In seinem Reden und Tun wird diese Herrschaft Gottes bereits erfahren: die Zuwendung zu den Kleinen zeigt die Güte Gottes, die Gemeinschaft mit den Sündern seine Vergebungsbereitschaft, Heilungen und Dämonenaustreibungen werden als Einstand der Gottesherrschaft gefeiert (Lk 11,20). So kann Jesus, als er vom Täufer über sein Wirken befragt wird, den Boten antworten: „Meldet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird die frohe Botschaft verkündet.“ (Lk 7,22f vgl. Jes 29,18; 34,51; 42,18.)

Wie lange Jesus öffentlich gewirkt hat, ist nicht mit Sicherheit auszumachen. Die Synoptiker vermitteln den Eindruck einer kurzen Zeitspanne, die den Zeitraum eines Jahres nicht überschritten hat, Johannes scheint dagegen an eine Zeit von ca. drei Jahren zu denken. Sicher ist allerdings, dass diese Zeit nicht nur von missionarischen Erfolgen, sondern auch von Enttäuschungen (vgl. etwa Joh 6,66-71) und Auseinandersetzungen (vgl. etwa Lk 11,14-20.37-52) geprägt war. Die Adressaten der Botschaft Jesu waren dabei immer die „verlorenen Schafe des Hauses Israel“ (Mt 10,6). Ihnen verkündet er die gnädige Heimsuchung Gottes, die ihnen eine bislang nicht einmal erahnte Lebensmöglichkeit eröffnet (Mt 13,44f). Heidenmission hat Jesus nicht betrieben, wohl aber ist er davon ausgegangen, dass im Heil Israels auch die Heiden das Heil finden werden (Lk 13,28f).

Wer folgt ihm nach?

Wie andere religiöse Lehrer und Propheten sammelt auch Jesus einen Jüngerkreis. Die Evangelien zeichnen ihn als eine Gemeinschaft, die von Jesus als der charismatischen Mitte des Kreises konstituiert und von der Botschaft der kommenden Gottesherrschaft her reguliert wird. Die Jünger teilen Jesu hausloses Wanderleben, brechen aus ihren Großfamilien aus, lassen Besitz und Sicherungen zurück und richten ihr Leben ganz auf das Reich Gottes aus. Mk 10,17-31 erzählt von dem jungen Mann, der sich nicht in der Lage sieht, seinen Besitz zurückzulassen und deshalb für diese Form der Nachfolge nicht geeignet ist. Denn für den „Eintritt“ in den Jüngerkreis Jesu gilt: „... jeder von euch, der sich nicht trennt von all seinem Besitz, kann nicht mein Jünger sein“ (Lk 14,33). Ebenso wird dem, der bevor er sich Jesus anschließt, noch seinen Vater beerdigen will, die Bitte mit einem schroffen Verweis abge-

schlagen: „Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber geh und verkünde das Reich Gottes“ (Lk 9,60). Nicht weniger radikal klingt die Eintrittsbedingung in Lk 14,26: „Wenn einer zu mir kommt und nicht hasst seinen Vater und die Mutter und die Frau und die Kinder und die Brüder und die Schwestern und auch noch sein eigenes Leben, kann er nicht mein Jünger sein.“ Wie entschieden auch immer die Umsetzung dieser Vorgaben von Jesus eingefordert worden ist, es geht für den Jünger in jedem Fall um einen „Bruch“ mit der eigenen Biographie: An erster Stelle – über allen anderen Bindungen – hat für ihn das Reich Gottes zu stehen. Von ihm hat er sich in der Nachfolge Jesu seine Wege zu weisen zu lassen (Lk 14,27). So steht der Jüngerkreis als neue Gemeinschaft bereits im Zeichen der Gottesherrschaft und sucht deren Gaben in einer durchaus exemplarisch verstandenen Lebensweise auch praktisch zu veranschaulichen (Mt 5,14; Lk 12,32).

Die Geschehnisse in Jerusalem

Die tödliche Zuspitzung des Weges Jesu ereignet sich in Jerusalem. Sie kommt in den Blick, als Jesus sich entschließt, zur Feier des Pascha nach Jerusalem zu gehen (vgl. etwa Mk 8,27-33; Joh 12,55-57). Er war sich bewusst, dass die Reise zu einer Eskalation führen und seinen Tod bedeuten konnte (Lk 13,31-33). Offenbar aber wollte er die Botschaft von der alle bisherigen Verhältnisse relativierenden Herrschaft Gottes auch und gerade vor den Ohren der Tempeloberen ausrichten. Die sogenannte „Tempelreinigung“ jedenfalls spricht eine deutliche Sprache: Jesus setzt ein Zeichen für die Heiligkeit des Ortes, die weder Handel noch andere Profanierungen zulässt (Mk 11,15-17) – und er fragt damit durchaus die Legitimität einer in vielerlei irdische Belange und Interessen verwickelten Kultpraxis an. Auch wenn es sich nur um eine begrenzte zeichenhafte Aktion gehandelt hat, führt sein Auftreten zu einer scharfen Auseinandersetzung mit den Tempeloberen (Mk 11,27-33). Die Hierarchen kommen zu der Meinung, dass man unverzüglich gegen diesen Propheten aus Galiläa vorgehen müsse (vgl. Mk 11,18) und treffen ihre Vorbereitungen (vgl. Mk 14,1f.10f). Jesus nimmt wahr, was sich da über ihm zusammenbraut. Beim Mahl mit den Jüngern – es ist unsicher, ob es sich um das Paschamahl handelte (so die Synoptiker) oder nicht (so Johannes) – spricht er offen aus, dass er mit seinem gewaltsamen Ende rechnet (Mk 14,18-21). Er nimmt die zum Mahl gehören-

**ECCE HOMO UND
KREUZTRAGUNG AUS EINER
FOLGE DER PASSION CHRISTI**
aus der Werkstatt des Meisters der
Freisinger Heimsuchung (= Meister
Sigmund), um 1490, Diözesanmuseum
Freising. So stellt der Künstler sich die
Ereignisse in Jerusalem nach den deutenden
„Erinnerungsberichten“
der Evangelien vor.



den Gesten – Brotbrechen und Segensbecher – als Zeichen auf und deutet mit ihnen den Jüngern seinen Tod (Mk 14,22-24). Sich selbst vertraut er der kommenden Herrschaft Gottes an (Mk 14,25). Nach dem Mahl wird er auf dem Ölberg (Mk 14,26) unter Mithilfe des Judas von „Ordnungskräften“ der Hohenpriester verhaftet. Alle seine Jünger fliehen (Mk 14,43.50).

Die Kreuzigung

Nach seiner Verhaftung wird Jesus offenbar nur kurz von den entscheidenden Männern der Tempelaristokratie vernommen (Joh 18,12-24). Eine formelle Sitzung des Synhedriums – wie die Synoptiker angeben (vgl. etwa Mk 14,55-63) – hat es in dieser Nacht sicher nicht gegeben, und am nächsten Morgen wird Jesus bereits an die Gerichtsbarkeit des Pilatus überstellt (Joh 18,28). Die Tempeloberen – vor allem wohl Hannas und Kajaphas –, die allezeit ängstlich auf den Ausgleich mit Rom bedacht waren, haben in Jesus sicher keinen gewaltbereiten politischen Auführer gesehen. Sie werteten aber seine Predigt als Angriff auf den Tempel und den von ihnen ausgerichteten Kult (vgl. Mk 14,57ff). Zugleich fürchteten sie, dass die Bewegung, die durch seine Predigt angestoßen wurde, die ohnehin labilen Verhältnisse weiter destabilisieren könnte (Joh 11,47-50). So

waren sie darauf aus, den „Fall Jesus von Nazaret“ ohne allen Verzug „abzuschließen“. Auch wenn die Evangelien keine authentischen „Prozessberichte“ bieten, kann man den Texten doch entnehmen, dass Jesus des Widerstands gegen die römische Herrschaft bezichtigt wurde (Mk 15,1-20a). Die Ankläger mögen darauf verwiesen haben, dass er im Namen Gottes eine andere Königsherrschaft für Israel ausgerufen und sich gegen die Tempelordnung vergangen habe. Auf alle Fälle wurde dem Prokurator der Eindruck vermittelt, dass dieser Prophet aus Galiläa ein politisches Risiko darstelle und den antirömischen Aufstandsgruppen nahestehe. Das Urteil stellt denn auch im Sinne der Anklage fest, Jesus habe sich zum König der Juden machen wollen und damit gegen die römische Herrschaft rebelliert. In Kurzfassung heißt das: „Jesus von Nazaret, König der Juden“ (Mk 15,26). So starb Jesus – verurteilt als politischer Auführer – den Tod der Sklaven und Rebellen am Kreuz.

Der Beginn der Überlieferung durch die Jünger

Der Weg Jesu hat in der Kreuzigung ein gewaltsames Ende gefunden. Die Jünger sind durch das Geschehen in Jerusalem in eine tödliche Krise geraten. Sie hatten sich der Botschaft vom Reich Gottes anvertraut und

darauf gehofft, dass Gott seinen Traum für eine neue Menschheit durch Jesus verwirklichen werde. Mit Jesu Tod aber scheint dieser Traum ausgeträumt zu sein. Die Mächtigen haben die Oberhand behalten und den Gerechten zerbrochen. Nicht nur Jesus, Gott selbst hat sich als der Schwächere erwiesen. So gehen sie nach Galiläa zurück, und es ist nicht daran zu denken, dass sie aus eigener Kraft noch einmal aufbrechen werden, um im Namen und im Geist Jesu zu verkündigen. Dennoch gehen sie einige Zeit später wieder nach Jerusalem und verkündigen vor Israel, dass ihnen der Gekreuzigte als Lebender begegnet sei. Von neuem wissen sie sich auf seinen Weg verwiesen. ◀

DIE ALTSTADT VON NAZARET
Von Häusern des alten Dorfes aus der Zeit Jesu sind allerdings keine Spuren erhalten geblieben. Nazaret ist im heutigen Galiläa eine bedeutende Stadt mit vorwiegend christlicher Bevölkerung und erstreckt sich über mehrere Hügel.



Literarische Quellen zum Leben Jesu

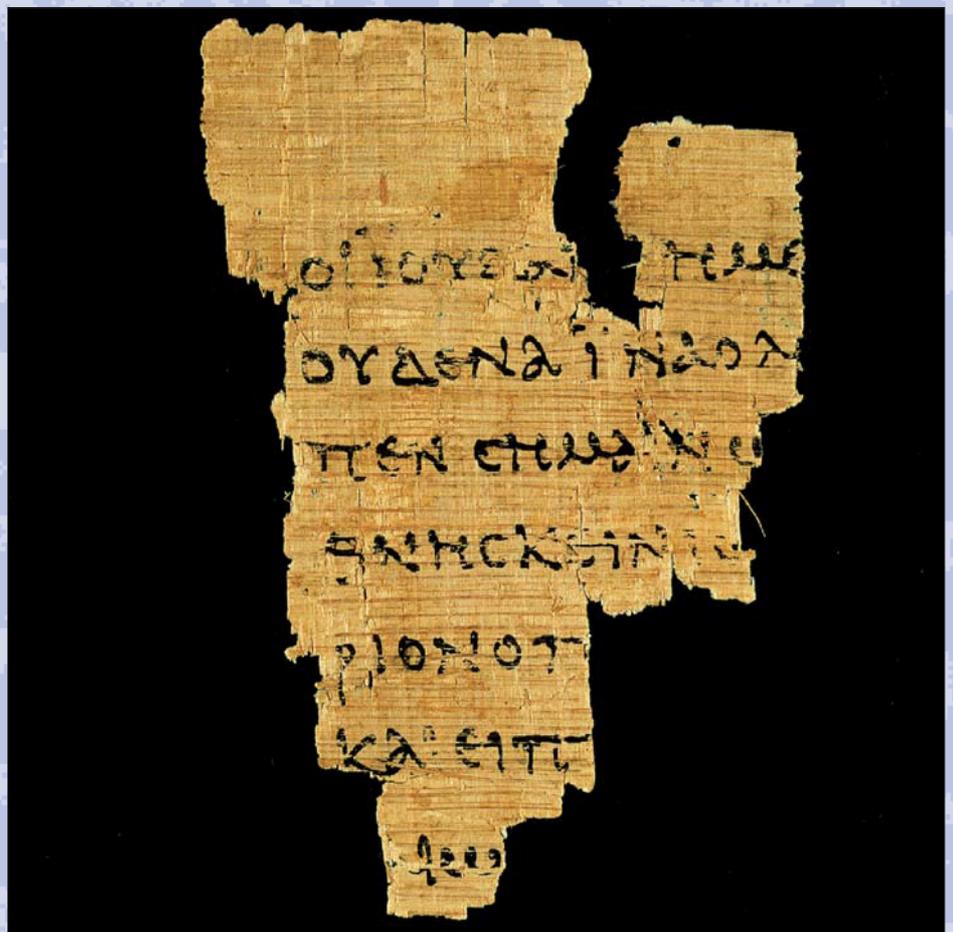
Lange Zeit wurden die kanonischen Evangelien als einzige Quellen für das Leben Jesu ausgewertet. Die modernen Forschungen dagegen ziehen noch weitere Quellen heran, insbesondere apokryphe christliche Schriften, also solche, die nicht im biblischen Kanon enthalten sind. Über den historischen Wert dieser letztgenannten Quellen wird heftig diskutiert, dabei geht es vor allem um die Frage, wie ihre Abfassung zu datieren ist. Die Schwierigkeiten mit der Datierung haben uns veranlasst, die Dokumente nach Kategorien zusammengefasst vorzustellen und nicht in einer chronologischen Abfolge, über die keine Einigkeit besteht.

DER PAPYRUS RYLANDS

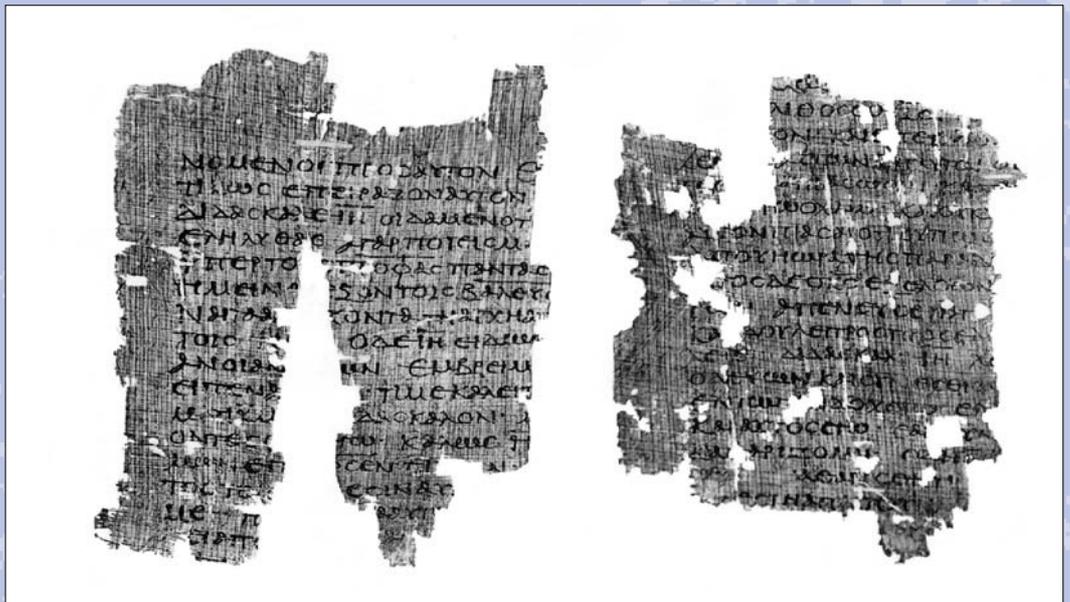
ist das älteste Zeugnis des Neuen Testaments. Das beidseitig beschriebene Fragment ägyptischer Herkunft enthält eine Passage aus der Passionsgeschichte (Joh 18) und stammt etwa aus dem Jahr 125.

DIE KANONISCHEN TEXTE

Das Neue Testament in seiner Gesamtheit ist die vollständigste Quelle, die wir besitzen. Die Paulus-Briefe (abgefasst zwischen 50 und 65) gelten allgemein als älter als die Evangelien, aber sie geben nur wenig Aufschluss über das irdische Leben Jesu von Nazaret. Die Evangelien, so wie sie uns heute vorliegen, stammen wahrscheinlich aus dem Zeitraum 68 bis 95, das älteste ist das Evangelium des Markus. Den bei Matthäus und Lukas übereinstimmenden Passagen dürfte eine gemeinsame Quelle, bezeichnet mit dem Sigel Q (für Quelle), zugrunde liegen, eine Sammlung von Jesus-Worten, die einige Exegeten ausgehend von den kanonischen Texten glaubten rekonstruieren zu können. Diese Quelle Q dürfte in den fünfziger Jahren des 1. Jahrhunderts entstanden sein, liegt aber nicht in schriftlicher Form vor.



FRAGMENTE DES PAPYRUS EGERTON 2, die sich heute im Britischen Museum befinden (Ms. 24). Erste Hälfte des 2. Jahrhunderts.



Tolemico

DAS GLEICHNIS VOM BARMHERZIGEN SAMARITER (Lk 10,29-37), eine der ältesten Miniaturen als Illustration zu einem griechischen Manuskript des Neuen Testaments, dem Codex Rossanensis, angefertigt im 6. Jahrhundert.



Scala



Claremont Institute for Antiquity and Christianity / Californien

LETZTE SEITE DES EVANGELIUMS NACH THOMAS und die ersten sechs Zeilen des Evangeliums nach Philippus (Nag Hammadi, 4. Jh.).

Die apokryphen Evangelien

Neben den vier Evangelien, die schließlich in das Neue Testament aufgenommen wurden, existierten in den frühen christlichen Gemeinden noch eine Vielzahl anderer Schriften unter dem Namen „Evangelium“. Die meisten von ihnen waren lange nur aus Zitaten der Kirchenväter bekannt, bis in verschiedenen archäologischen Funden auch frühe Übersetzungen auftauchten. Die spektakulärsten Fundorte waren um die Wende zum 20. Jh. im ägyptischen Oxyrhynchus und 1945 in Nag Hammadi, ebenfalls Ägypten. Ihre Zuordnung zu einzelnen Aposteln ist höchst umstritten.

DAS EVANGELIUM NACH PETRUS

Der Text war verloren, bis im ägyptischen Achmim eine sechzig Verszeilen umfassende griechische Handschrift aus dem 8. oder 9. Jh. entdeckt wurde. Das Fragment beginnt mitten in einem Satz und bricht ebenso unvermittelt wieder ab, ein Ich-Erzähler berichtet über den Prozess gegen Jesus, die Passion und die Auferstehung. In der Forschung ist man allgemein der Ansicht, dass der Text nicht vom Apostel Petrus verfasst wurde. Die meisten Forscher datieren die Entstehung etwa auf das Jahr 130, einige wenige versuchen, sie bis auf das Jahr 50 zurückzuverlegen, finden allerdings kaum Zustimmung.

DAS EVANGELIUM NACH THOMAS

Fragmente davon waren durch drei Papyri bekannt, die Ende des 19. Jh. im ägyptischen Oxyrhynchus gefunden wurden. Bei Ausgrabungen 1945 in Nag Hammadi, ebenfalls in Ägypten, fand man eine vollständige Übersetzung in koptischer Sprache. Es handelt sich um eine Sammlung von 114 Jesus zugeschriebenen Äußerungen, manchmal im Rahmen eines kurzen Gesprächs mit einem Jünger. Die Hälfte dieser Jesus-Worte taucht in sehr ähnlicher oder leicht abweichender Form auch in den kanonischen Evangelien auf. Die Zuschreibung des Textes an den Apostel Thomas wird in der Forschung weithin bestritten. Die endgültige Fassung des Textes dürfte wie das Evangelium des Petrus um 125-130 entstanden sein, was nicht ausschließt, dass einzelne Worte sehr viel älter sein können (es gibt Versuche, den Gesamttext auf die Jahre 60-70 zu datieren).

DAS JUDASEVANGELIUM

In den 1970er Jahren tauchte in Mittelägypten ein koptischer Papyrus-Kodex aus dem 4. Jh. auf (Kodex Tchacos). 2004 wurde ein Teil davon als „Judasevangelium“ identifiziert, das bislang nur durch Kirchenvater Irenäus bekannt war. Er hatte es um 180 verworfen, da es die Rolle des Judas fälschlich heilsnotwendig darstelle. Das griechische Original wurde um 150 verfasst. Inhaltlich gehört es der gnostischen Strömung an: Auffällig stark werden die Gestalten herausgestellt, die dem Gott der Bibel entgegentraten, da sie ihn nicht für den höchsten Gott halten. Allein Judas versteht die wahre göttliche Natur Jesu und wird daher den Körper Jesu opfern um dessen Seele zu befreien. Judas erfüllt nach dieser gnostischen Vorstellung den Willen Gottes mit seinem Verrat.

DER PAPYRUS EGERTON

Dieses Papyrus-Fragment aus der Sammlung Egerton (Egerton 2, Abb. links) wurde erstmals 1935 veröffentlicht. Es besteht aus vier doppelseitig beschriebenen Teilen, wiedergegeben sind Worte und Ereignisse, in denen Passagen des Johannes-Evangeliums und die Geschichte des Leprakranken aus dem Markus-Evangelium anklingen. Ein Papyrusstück, das sich an ein vorausgehendes Fragment anschließt, wurde 1987 veröffentlicht. Die Forscher sahen in den stark beschädigten Texten eine Sammlung von Aussprüchen aus den Evangelien, die wohl um das Jahr 150 aus dem Gedächtnis niedergeschrieben wurden. Nur einige Bibelforscher glauben, dass dieses Dokument vor der Niederschrift der kanonischen Evangelien entstanden ist.

DAS GEHEIME EVANGELIUM DES MARKUS

1958 fand ein Forscher im Mar-Saba-Kloster nahe Jerusalem die Abschrift eines bis dahin unbekanntem Briefs von Clemens von Alexandria (gest. 215). In ihm erwähnt Clemens drei verschiedene, in Alexandria umlaufende Fassungen des Markusevangeliums. Neben dem kanonischen Evangelium existiere eine erweiterte Version, die u. a. zwischen Mk 10,34 und 10,35 die Auferweckung eines jungen Mannes in Betanien schildere. Eine dritte Version des Markusevangeliums haben nach dem Clemensbrief die Karpokratianer hergestellt. Da der Brief, der um das Jahr 200 geschrieben sein müsste, jedoch bis heute unauffindbar ist, bestehen Zweifel an seiner Echtheit. Es ist nicht einmal auszuschließen, dass es sich um einen Schwindel aus dem 20. Jh. handelt!

DIE IN NAG HAMMADI GEFUNDENEN HANDSCHRIFTEN, insgesamt 13 Bücher, die auf etwa 350 datiert werden. Es sind Abschriften älterer Texte.



Claremont Institute / Californien

Die patristischen Quellen

Es gibt eine Anzahl von Schriften, die die Kirchenväter verfasst haben. Sie stammen zwar auch aus dem Zeitraum Ende des 1. und Anfang des 2. Jh., haben aber keinen direkten Bezug zur Generation der Apostel und wurden deshalb nicht in den Kanon der christlichen Schriften aufgenommen. Einige dieser Texte enthalten allerdings wertvolle Aussagen über das Leben Jesu.

DIE DIDACHE

Ein griechischer Text eines anonymen Autors in syrischer Tradition, der 1875 in Konstantinopel gefunden wurde.

Der Text enthält Anweisungen für eine christliche Lebensführung und liturgische Anweisungen, die angeblich Jesus den Aposteln mitgeteilt hat. Die Entstehung der „Didache“ wird auf die Zeit um das Jahr 95 datiert.



G. Nalbandian

DIE DIDACHE (nach dem griechischen Wort für „Lehre, Unterweisung“). Die Handschrift befindet sich im griechischen Patriarchat in Jerusalem.

DER BRIEF DES CLEMENS VON ROM AN DIE KORINTHER

Brief des Bischofs von Rom an die christliche Gemeinde in Korinth, geschrieben wohl um das Jahr 95.

DIE BRIEFE DES IGNATIUS VON ANTIOCHIA

Sammlung von sieben Briefen in griechischer Sprache, die Ignatius, der Bischof von Antiochia in Syrien, an die Kirchen richtete, die er auf der Reise nach Rom besuchen wollte. In Rom starb er um das Jahr 115 den Märtyrertod.

ANDERE PATRISTISCHE QUELLEN

Die Kirchenväter, allen voran Eusebius von Cäsarea (gestorben 340) und der heilige Hieronymus (gestorben 420) zitieren gelegentlich Passagen aus apokryphen Evangelien, im allgemeinen in kritischer Absicht. Mehrere dieser heute verlorenen Texte dürften im Laufe des 2. Jh. verfasst worden sein. Zu nennen wären das *Hebräerevangelium*, das *Ebionäerevangelium*, das *Ägypterevangelium* und das *Nazoräerevangelium*.

Die jüdischen Quellen

SCHRIFTEN DES FLAVIUS - JOSEPHUS

In den Schriften des Flavius Josephus, des großen jüdischen Geschichtsschreibers aus dem 1. Jahrhundert (gestorben um 100), wird Jesus zweimal erwähnt. Zum ersten Mal taucht sein Name im Zusammenhang mit dem Tod des Jakobus von Jerusalem auf, der im Jahr 62 unserer Zeitrechnung gesteinigt wurde. Flavius Josephus bezeichnet Jakobus als „den Bruder des Jesus, der Christus genannt wird“ (*Jüdische Altertümer*, XX, 9,1).

Die zweite Stelle handelt sehr viel ausführlicher direkt von Jesus (*Jüdische Altertümer*, XVIII, 3,3):

„Um diese Zeit lebte Jesus, ein weiser Mensch, wenn man ihn überhaupt einen Menschen nennen darf. Er war nämlich

FRAGMENT DES „JÜDISCHEN KRIEGS“ VON FLAVIUS

JOSEPHUS. Der Papyrus stammt aus der Zeit Ende des 3. Jahrhunderts und wird heute in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien aufbewahrt.



Totemico

der Vollbringer ganz unglaublicher Taten und der Lehrer aller Menschen, die mit Freuden die Wahrheit aufnahmen. So zog er viele Juden und auch viele Heiden an sich. Er war der Christus. Und obgleich ihn Pilatus auf Betreiben der Vornehmsten unseres Volkes zum Kreuzestod verurteilte, wurden doch seine früheren Anhänger ihm nicht untreu. Denn er erschien ihnen am dritten Tage wieder lebend, wie gottgesandte Propheten dies und tausend andere wunderbare Dinge von ihm vorherverkündigt hatten. Bis auf den heutigen Tag besteht das Volk der Christen, die sich nach ihm nennen, fort.“

Diese als *Testimonium flavianum* bekannte Passage war Gegenstand vielfältiger Untersuchungen. Die meisten Kommentatoren gehen davon aus, dass die Passage so, wie sie uns überliefert ist, durch christliche Hände verändert wurde. Das schließt freilich nicht aus, dass Josephus selbst eine Anmerkung zu Jesus gemacht hat, kürzer und weniger enthusiastisch im Ton!

Kurz nach dieser Passage schreibt Josephus im übrigen länger über Johannes den Täufer (*Jüdische Altertümer*, XVIII, 5,2).

DER BABYLONISCHE TALMUD

Er enthält eine Überlieferung von Jesu Tod, die bis ins 2. Jahrhundert zurückgehen könnte (Sanhedrin, 43a):

„Dagegen wird gelehrt: Am Vorabend des Paschafestes haben sie Jesus gehängt. Der Herold aber ging vierzig Tage lang vor ihm her: 'Dieser geht hinaus, um gesteinigt zu werden, weil er Zauberei getrieben und Israel verlockt und abgesprengt hat. Jeder, der etwas zu seinen Gunsten weiß, komme und plädiere für ihn.' Aber sie fanden nichts zu seinen Gunsten und hängten ihn am Vorabend des Paschafestes.“

Die muslimischen Quellen

Jesus wird als islamischer Prophet ebenso wie andere Personen der biblischen – jüdischen wie christlichen – Tradition mehrfach im Koran erwähnt. Die Passagen, die von Jesus handeln, sind von Überlieferungen beeinflusst, die man sowohl mit kanonischen wie mit apokryphen Evangelien in Verbindung bringen kann. Ihre Niederschrift im Koran stammt freilich aus sehr viel späterer Zeit als die anderen Quellen, die wir bislang vorgestellt haben, nämlich aus dem 7. Jahrhundert.

Die römischen Quellen

Drei lateinische Autoren, die zwischen 110 und 120 schriftstellerisch tätig waren, erwähnen Jesu Wirken auf jüdischem Territorium.

DIE BRIEFE VON PLINIUS DEM JÜNGEREN

In einem Brief an Trajan (X. Buch, Brief 96) erläutert Plinius der Jüngere, damals Statthalter in Bithynien, dem Kaiser die Ergebnisse einer Untersuchung gegen die Christen, die er durchführen musste, nachdem man bei ihm Anschuldigungen vorgebracht hatte: „Sie versicherten jedoch, ihre ganze Schuld oder ihr ganzer Irrtum habe darin bestanden, dass sie sich an einem bestimmten Tag vor Sonnenaufgang zu versammeln pflegten, Christus als ihrem Gott einen Wechselgesang zu singen und sich durch Eid nicht etwa zu irgendwelchen Verbrechen zu verpflichten, sondern keinen Diebstahl, Raubüberfall oder Ehebruch zu begehen, ein gegebenes Wort nicht zu brechen, eine ange-mahnte Schuld nicht abzuleugnen.“

DIE ANNALEN DES TACITUS

berichten, wie Nero, konfrontiert mit dem Vorwurf, er habe das Feuer entzündet, das im Jahre 64 Rom verwüstete, bei dem Bemühen, Brandstifter zu finden, auf die Christen verfiel (Buch XV, § 44):

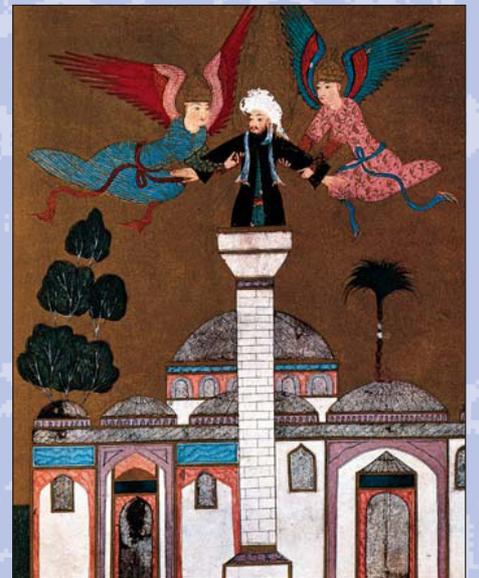
„Daher schob Nero, um dem Gerede ein Ende zu machen, andere als Schuldige vor und belegte die mit den ausgesuchtesten Strafen, die, wegen ihrer Schandtaten verhasst, vom Volk Chrestianer genannt wurden. Der Mann, von dem sich dieser Name herleitet, Christus, war unter der Herrschaft des Tiberius auf Veranlassung des Prokurators Pontius Pilatus hingerichtet worden; und für den Augenblick unterdrückt, brach der unheilvolle Aberglaube wieder hervor, nicht nur in Judäa, dem Ursprungsland dieses Übels, sondern auch in Rom, wo aus der ganzen Welt alle Greuel und Scheußlichkeiten zusammenströmen und gefeiert werden.“

DIE LEBENSBE-SCHREIBUNGEN DER ZWÖLF CÄSAREN

Im „Cäsarenleben“ des Historikers Sueton ist einige Male von den Christen die Rede (Nero XVI, Claudius XXV), im Zusammenhang mit Claudius wird Christus explizit erwähnt.

„Die Juden vertrieb er aus Rom, weil sie, von Chrestus aufgehetzt, fortwährend Unruhe stifteten.“

Sueton bezieht sich damit auf ein Edikt des Claudius, das entweder um das Jahr 41/42, zu Beginn seiner Herrschaft, verkündet wurde, oder im Jahr 49 – die Historiker sind sich nicht einig. Darin wurde die Vertreibung der Juden aus Rom angeordnet. Die Unruhe in der jüdischen Gemeinde war wohl dadurch ausgelöst worden, dass einige Juden, bewegt von den Predigten der Verkünder des Evangeliums, die in die Hauptstadt gekommen waren, sich der Kirche angeschlossen hatten und darum von den anderen ausgegrenzt wurden. Sueton wusste über die Vorgänge anscheinend nicht genau Bescheid und schildert sie so, als wäre Jesus selbst nach Rom gekommen.



G. Dagli Orti

DAS „JESUS-MINARETT“ IN DAMASKUS

Islamische Miniatur aus dem 16. Jh. Sie ist Zeugnis einer Überlieferung, wonach Jesus am Tag des Jüngsten Gerichts zum Kampf gegen den Antichristen nach Damaskus herabsteigen werde.

Israel zur Zeit Jesu

► LAND, MENSCHEN, POLITIK UND WIRTSCHAFT

Gallia est omnis divisa in partes tres – in Analogie zu diesem berühmten Anfangssatz aus Cäsars *De bello Gallico* könnte man für das Land Jesu formulieren: Israel in seiner Gesamtheit lässt sich in drei Teile gliedern. Im Norden Galiläa, im Süden Judäa – und in der Mitte Samaria.

REKONSTRUKTION DES ANTIKEN CÄSAREA AM MEER nach dem Ausbau zur Hafenstadt im römischen Stil mit Tempel, 22-10 v. Chr. Der Einfluss Roms zeigte sich u. a. in der baulichen Ausgestaltung mancher Prestigeobjekte im 1. Jh. n. Chr. Von Rom abhängige Herrscher wie Herodes d. Gr. versuchten, durch Großbauprojekte auf Rom Eindruck zu machen und sich z. B. durch den Bau von Tempeln für den römischen Kaiser das Wohlwollen der Supermacht zu sichern.

Undatiertes Aquarell von Peter Connolly (geb. 1935). © akg-images

Während das Karmelgebirge zwischen Galiläa und Samaria einen deutlichen Riegel schiebt, lassen sich zwischen Samaria und Judäa keine klaren natürlichen Grenzen erkennen. Das war auch nicht nötig. Denn alle drei Landesteile sind kulturell nach innen zentriert:

- Galiläa auf den See und die fruchtbare Landschaft, die ihn umgibt;
- Judäa auf den Tempel von Jerusalem;
- Samaria auf den Garizim, den heiligen Berg, auf dem seit dem Ende des 4. Jh. v. Chr. ebenfalls ein Tempel stand – bis Johannes Hyrkan ihn 128 v. Chr. zerstörte, um Samaria unter die Oberhoheit der in Judäa residierenden Hasmonäer zu bringen. Das war der Gipfel der in Aggression ausgearteten Rivalitäten zwischen beiden Landesteilen, die ihre Nachwirkungen in gegenseitigen Verdächtigungen und Vorurteilen behielten. Obwohl sich die Samaritaner ihrer Selbstbezeichnung gemäß als die „Bewahrer“ (des Gesetzes bzw. der Wahrheit) präsentierten, sprach man ihnen aus der Perspektive Judäas das wahre Judesein bewusst ab.

Geteiltes Land

Die große Politik hat darauf keine Rücksicht genommen. Zur Zeit Jesu ist das Land so



aufgeteilt, wie es Herodes der Große in seinem Testament verfügt hat: Sein Sohn Archelaos wurde Landesherr der beiden verfeindeten Gebiete Judäa und Samaria (4 v. Chr.-6 n. Chr.). Herodes Antipas bekam Galiläa und, lokal getrennt davon, Peräa, einen Landstreifen „jenseits“ des Jordans, der erst unter den Hasmonäern am Ende des 2. Jh. unter jüdische Oberhoheit kam (4 v. Chr.-39 n. Chr.). Der dritte Herodessohn, Philippus, musste sich mit Gebieten nordöstlich vom See Gennesaret begnügen, die sein Vater 24/23 bzw. 20 v. Chr. von Kaiser Augustus geschenkt bekommen hatte: Gaulanitis, Trachonitis und Batanäa (4 v. Chr.-34 n. Chr.). Hier lebte überwiegend nichtjüdische Bevölkerung.

... und was nicht dazugehörte

Festgehalten werden sollte, was im 1. Jh. n. Chr. alles nicht zu „Israel“ gehörte: weder die Küstenstädte im Norden (Dor, Ptolemais/Akko und Tyros) noch die im Süden (Aschkelon, Gaza). Die beiden Städte Jamnia und Aschdod, die Herodes der Große seiner Schwester Salome vermachte, fielen nach deren Tod unmittelbar ans römische Kaiserhaus. Weder das politische Territorium Galiläas noch dasjenige Judäas hatten also einen eigenständigen Zugang zum Mittelmeer und dessen großen Hafenstädten. Zusätzlich schob sich in das Grenzgebiet zwischen Samaria und Galiläa mit der Stadt Skythopolis/Bet Schean und ihrem Umland eine „Vorhut“ der Dekapolis, einem Verband von zehn Städten mit kommunaler Selbstverwaltung, die Pompeius 63 v. Chr. vom hasmonäischen Herrschaftsgebiet wieder abgetrennt und der Oberhoheit des syrischen Legaten unterstellt hatte.

Abhängig von Rom

Die Herodessöhne als „Landesherrn“ waren keine selbstständigen Autokraten. Sie herrschten über „bezahltes Land“. Wie ihr Vater waren sie Rom tributpflichtig. In seinem Testament konnte Herodes seine Söhne als „Nachfolger“ lediglich empfehlen. Entschieden wurde in Rom. Deshalb hatten die Herodessöhne nach dem Tod ihres Vaters auch nichts Eiligeres zu tun, als sich nach Rom einzuschiffen (vgl. Lk 19,12-27). Die Tribute, die nach Rom zu entrichten waren, wurden auf die Bevölkerung in Form von



Die verschiedenen HERRSCHAFTSGBIETE in Israel/Palästina zur Zeit Jesu. Aus: Hubertus Halbfas, Die Bibel, erschlossen und kommentiert. © Patmos Verlag

Steuern umgelegt: Kopf- und Bodensteuer. Während diese Steuern von Funktionären des jeweiligen Landesherrn eingezogen wurden, waren die indirekten Steuern, die unmittelbar für die Tasche des jeweiligen Landesherrn gedacht waren, Sache der berüchtigten Zöllner, die sozusagen ein Privatunternehmen betrieben: Zollstellen wurden an den Meistbietenden vergeben, der seinerseits schauen musste, wie er seinen „Einsatz“ mit möglichst viel Gewinn wieder hereinholte. Es ging vor allem um Salz-, Markt-, Brücken- und Wegesteuer. Auf diese Weise wurde der verlängerte Arm der römischen Herrschaft tagtäglich im Alltag hautnah spürbar.

Schulden und Verarmungsprozesse

Der finanzielle Druck insbesondere auf Kleinbauern und Fischer hat schleichend Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur provoziert: Aus kleinen Familienbetrieben, die gerade so viel produzierten, wie für den Selbstunterhalt, kleine Tauschgeschäfte und die nächste Aussaat nötig war, wurden kleinere Wirtschaftsbetriebe – mit Lohnarbeitern, größeren Booten und größeren Feldern. Deren Ziel war der Überschuss, mit dem sich nicht nur die Steuerlast leichter

Die Tribute für Rom wurden auf die Bevölkerung in Form von Steuern umgelegt.

schultern, sondern auch der eigene Betrieb weiter ausbauen ließ. Wer nicht mithalten konnte, stand in Gefahr, die soziale Treppe hinunterzufallen. Wie die Kleinkönige Israels Pächter auf eigenem Land wurden, so oft auch die bäuerlichen Familien auf dem Land ihrer Väter. Die letzte Stufe war dann erreicht, wenn das Land verkauft werden musste und eine Tagelöhnerexistenz (vgl. Mt 20,1–16) die Folge war.

Unmut gab es auf verschiedenen Ebenen. Der jüdischen Aristokratie gelang es schon nach zehn Jahren, sich des Herodessohnes Archelaos zu entledigen: durch entsprechende Beschwerden beim Kaiser, die ausnahmsweise durch samaritanische Aristokraten unterstützt wurden. Das Gebiet wurde ab 6 n. Chr. unmittelbar römischer Verwaltung unterstellt, mit einem Prokurator vor Ort, der seinerseits wieder unter dem Oberbefehl des Legaten von Syrien stand. Der Prokurator mit der längsten Dienstzeit

in Palästina, so wurde das Land von den Römern genannt, hieß Pontius Pilatus (26–36 n. Chr.).

Widerstand

Auch die Theologen begehrten auf, allerdings gerade gegen die Konsequenzen, die durch das erfolgreiche Vorgehen der Aristokraten in Judäa heraufbeschworen wurden. Signal der Umwandlung in eine römische Provinz war nämlich der Zensus, also die Registrierung der Besitzverhältnisse als Grundlage für die Besteuerung. Damit war für die Schriftgelehrten Judas Galiläus und Saddok die Schmerzgrenze erreicht. Sie probten den Aufstand und übten theologische Fundamentalkritik: Wer den Römern Steuern für das Land bezahlt, das allein Gott gehört, der bricht mit dem ersten Gebot, das neben Jahwe keine anderen Götter duldet. Damit wurde der Keim für eine schleichende Widerstandshaltung im Land gelegt, die sich 60 Jahre später im so genannten Jüdischen Krieg (66–70 n. Chr.) gewaltsam entladen hat. Bezeichnenderweise begann die Kampfansage gegen Rom damit, dass man einerseits das Kaiseropfer am Tempel in Jerusalem eingestellt und andererseits das Schuldarchiv in Brand gesteckt hat.

Zur Zeit Jesu waren die Zeiten noch ruhiger. Aber auch da musste die Rede von einer Königsherrschaft, die sich nicht Rom verdankt, die Hörer stutzen lassen. ◀



ZENSUS UND VOLKSZÄHLUNG

Der Zensus bedeutete die Registrierung der Besitzverhältnisse, auf deren Grundlage die Höhe der Steuern an die römische Verwaltung festgelegt wurde. Detail auf einen Sarkophag von Domitius Ahenobarbus, Rom, 1. Jh. n. Chr.

Eine Meinungsumfrage unter den jüdischen Strömungen des 1. Jh.

Angenommen, man hätte in den sechziger Jahren des 1. Jahrhunderts in Jerusalem eine Meinungsumfrage durchgeführt, um ein Bild der damals vorherrschenden Überzeugungen im Judentum zu erhalten, hätte das Ergebnis folgendermaßen aussehen können. Wir haben markante Meinungen, die in etwa aus den Quellen ersichtlich sind, den Ansichten eines eher gleichgültigen Zeitgenossen gegenübergestellt (aus dem „Volk, das vom Gesetz nichts versteht“ vgl. Joh 7,49).

FRAGEN	ANTWORTEN					
	Sadduzäer	Essener	Pharisäer	Zelot	Judenchrist	Indifferenter
Ist die Tora die Richtschnur für Ihr Leben?	ja	ja	ja	ja	manchmal	manchmal
Gibt es heilige Schriften außerhalb der Tora?	Die Psalmen	ja	ja	ja	ja	weiß nicht
Kann man heute Gebote (<i>Torot</i>) formulieren?	nein	ja	ja	man kann „Götzen-dienst“ näher definieren	ja	unerheblich
Sind die „Überlieferungen der Alten“ gültig?	nein	nein	ja	nicht als Gesetz	nein	unerheblich
Betrachten Sie den amtierenden Hohen-priester als legitim?	ja	nein	ja	nein	obsolete Frage	ja
Nehmen sie an den Tempelfesten teil?	ja	nein	ja	nicht ohne Waffen	manchmal	manchmal
Bringen Sie Opfergaben zum Tempel?	ja	das schon	ja	früher ja	manchmal	nein
Ist der Sabbat für die Menschen da, eher als das Umgekehrte?	ja	nein	ja	für den Sabbat sterben wir	ja	ja
Muss man das Sabbatjahr einhalten?	ja	unbedingt	ja, sofern kein Dispens vorliegt	wir bemühen uns	das ist Sitte	Nein
Halten Sie die Opfer für das Wohl des Reiches und des Kaisers für richtig?	ja	nein	ja	das ist schändlich	ja	ja
Zahlen Sie die Steuern, die dem Kaiser zukommen?	ja	wir haben wenig	ja, leider	auch das ist eine Schande	ja	ja
Muss man den römischen Machthabern gehorchen?	ja	nein	ja, das ist eine verdiente Strafe	nein	ja	es bleibt einem nichts anderes übrig
Halten Sie die Opfergaben, die von Heiden stammen, für annehmbar?	ja	nein	ja	nein	unerheblich	unerheblich
Essen Sie mit Heiden, wenn Sie eingeladen werden?	eher ja	nein	kommt darauf an	nein	manche von uns tun es	ja
Treten Sie in ein Haus, in dem es Bilders- schmuck gibt?	ja	nein	ungern	nicht ohne sie zu entfernen	ja	ja
Halten Sie es für richtig, die „Gottes- fürchtigen“ zum Übertritt zu ermuntern?	nicht sehr	nein	kommt darauf an	nein	man kann noch viel weiter gehen	unerheblich
Hat die Welt ein Ende und ist für diesen Zeitpunkt ein Endgericht zu erwarten?	nein	ja	ja	ja	ja, durch Christus	das ist fern
Erwarten Sie das Kommen des Messias?	nein	ja, zwei	ja	ja, er ist nah	er ist gekommen und wird wiederkommen	nein
Hoffen Sie auf eine Auferstehung und ein ewiges Leben?	nein	ja	ja	ja	ja	man weiß nichts
Spricht Gott durch die Engel?	nein	ja	ja	ja	ja	vielleicht
Bestimmt die göttliche Vorsehung über alle Dinge?	ja, und es gibt Willensfreiheit	nein, es gibt zwei gegensätzliche Mächte	ja, aber man muss sich auch entscheiden	man muss ihr nachhelfen	ja, aber man muss sich auch selbst bemühen	eher nicht
Kann man sich das ewige Heil durch gute Taten verdienen?	falsche Frage	falsche Frage	ja	durch Teilnahme an der Revolution	durch Glaube und Taten	vielleicht
Kann man Gewinn von den Verdiensten Abrahams und der Erzväter haben?	ja, in diesem Leben	nein	ja	und von denen des Pinhas	Jesus übertrifft sie	kein Bedarf

Auf den Spuren Jesu

HEILIGES LAND – Schon die Namen der Stätten ziehen fast magisch in ihren Bann. Was es mit diesem Land wirklich auf sich hat, erschließt sich aber erst bei einer Reise „vor Ort“. Besuchen Sie mit uns die Orte und Städte, in denen Jesus gelebt und gewirkt hat – z.B. Jerusalem, Betlehem und den See Gennesaret. Begegnen Sie einheimischen Christen und lernen deren Situation kennen.

Informieren Sie sich über unsere Reiseangebote für Gruppen ins Heilige Land und fordern Sie unseren Jahreskatalog 2007 mit vielen Reisen in den Nahen Osten an.



neueig: Landy/
Dakhanutha am See Gennesaret

**Ihr Spezialist für
Studienreisen weltweit**

Fordern Sie jetzt unseren aktuellen Katalog mit Studienreisen
in über 40 Länder sowie Informationen für geschlossene Gruppenreisen an.

☎ 0800/6192510 Gebührenfrei in Deutschland **☎ 0800/230250** Gebührenfrei in Österreich

Biblische Reisen GmbH

Silberburgstraße 121 · D-70176 Stuttgart, Abt. WUB · Telefon 07 11 / 6 19 25-0 · Telefax 07 11 / 6 19 25-811
E-Mail: info@biblische-reisen.de · www.biblische-reisen.de

Stiftsplatz 8 · A-3400 Klosterneuburg · Telefon 0 22 43 / 3 53 77-0 · Telefax 0 22 43 / 3 53 77-15
E-Mail: info@biblische-reisen.at · www.biblische-reisen.at


**Biblische
Reisen**